

3493540
1899 20 10 3

Kaukasische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 3 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 1 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem 2. u. 20. Kop. hinter demselben, d. h. in Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekerverhandlung; in Rikolajewka bei Chassaw-Zurt; bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chassaw-Zurt: bei F. Holzle; Anapa: J. Buch; in Riga: Buchhandlung G. Brubns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaufhaus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Mjasnikaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen; in St. Petersburg, Morstaja 1., Warschau, Krakauer Vorstadt 58, Paris, Place de-la Bourse 8., Berlin, Dannebergstr. 72, 78

Nr. 41

Sonntag, den 5. (18.) April 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Ein Menetekel; 2) Pol. Rundschau (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien (Helenendorf. Zwischen Sfulat und Teret. Alexanderdorf); 5) Landwirtschaft und Gartenbau (Über Erneuerung der Weingärten durch Anpflanzung amerikanischer Reben, Schluß); 6) Literatur und Kunst (Der barmherzige Samariter); 7) Stimmen aus dem Publikum (Zur „Osterbetrachtung in Sachen der tipl. ev. luth. Gemeinde“ in Nr. 40 von Arthur Meder); 8) Kirchliche Nachrichten; 9) Lustige Ecke; 10) Witterungsbericht.



Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Façons.

der St. Petersburg Mechanischen

SCHUHFABRIK



nur echt mit



dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co

„TRUUGOLNIK“,

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

Neurasthenie.

Unter den modernen Hilfsmitteln, die der Arzt gern in seiner Praxis verordnet, steht das

Nerventonikum **Muiracithin**

mit an erster Stelle. Die Erkrankung der Nerven bildet zurzeit den Mittelpunkt der ärztlichen Forschungen, speziell die vorzeitige Nervenschwäche oder Neurasthenie bei Herren, die überdies eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeutet. Die vorzeitige Nervenschwäche tritt auf infolge von Ueberanstrengungen, Ueberarbeitung, Ausschweifungen usw. und zieht hierbei den ganzen Körper in Mitleidenschaft; deshalb sind auch die kleinen Uebel wie Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Zittern, Angstgefühl, Erregungszustände usw. sehr häufig ständige Begleiter der vorzeitigen Nervenschwäche. Niemand sollte daher versäumen, sich in solchen Fällen rechtzeitig in die Behandlung des Arztes zu begeben, der, wie bereits erwähnt, in dem Muiracithin ein ganz hervorragendes Unterstützungsmittel besitzt. Man lese die ärztlichen Gutachten, die Interessenten in einer Broschüre gratis und franko zugesandt werden. Muiracithin ist in allen grösseren Apotheken erhältlich.

Kontor chemischer Präparate, St. - Petersburg, Newsky Pr. 28, Haus Singer.

Da sich in letzter Zeit von verschiedenen Seiten minderwertige Nachahmungen unseres „Muiracithin“ im Handel befinden, welche weder klinisch erprobt sind, noch für absolute Unschädlichkeit Garantie bieten, so achte man stets auf unsere „Stern“-Schutzmarke und weise jede Imitation energisch zurück.

299583

13-9

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte:

- Dr. Kaegeler,** Chirurgie.
Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
Dr. Weidenb um, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.
Dr. Lau, Krankheiten der Ohren und der Atmungsorgane.
Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Röntgenkabinett.

52-12

Ein Menetekel.

In der Sitzung der Reichsduma vom 19. März d. J. hat gelegentlich der Beratung des Budgets der Kanzlei des Kriegsministeriums der Abgeordnete Graf W. A. Bobrinski (gemäßigter Rechter) den „Drang der Deutschen nach Osten“, welche sich namentlich in der Kolonisierung der Weichsel- und der Bessgouvernements, also der an Deutschland und Oesterreich-Ungarn grenzenden Provinzen Russlands, aber auch in der Befestigung anderer Teile des russischen Reichs durch Deutsche aus-

drücke, zum Gegenstand einer, mit scharfen Ausfällen wider das Deutschtum gespickten, längeren Betrachtung gemacht. In Polen wo es 1867 nur 290 000 Deutsche gegeben habe, zähle man deren bereits über eine halbe Million und in ganz Russland lebten zurzeit 5 200 000 Deutsche. Er wolle wohl nichts gegen die Deutschen sagen, welche schon seit Jahrhunderten in Russland ansässig sind, aber wenn z. B. die deutsche Gesellschaft in Lodz in auffälliger Weise Schulen gründe; wenn deutsche Gefangene Beziehungen zu ausländischen Amtsstellen unterhielten—er weise insbesondere auf die Tatsache hin, daß deutschen Gefangenen in Polen anläßlich des Geburtstages des deutschen Kaisers vom deutschen Generalkonsul in Warschau deutsche Liederbücher zugesandt worden seien—; wenn deutsche Turn- und Kriegervereine nach deutschem Muster militärisch organisiert würden, so täten die Regierungsbehörden nicht recht daran, diese offenbar zu strategischen Zwecken in die Wege geleiteten und in lebhafter Entwicklung begriffenen Bestrebungen der Deutschen in Russland zu dulden, geschweige denn sie zu unterstützen; da müsse unverzüglich die russische öffentliche Meinung einsehen und in nachdrücklichster Weise gegen diesen „schlimmsten Feind Russlands und der slawischen Idee,“ d. h. die Deutschen, Front machen.

Der Appell an die öffentliche Meinung, gegen die Begünstigung des Deutschtums in Russland zu protestieren, hat zwar in der Duma nicht den Beifall der Mehrheit gefunden, aber im Zusammenhang mit den fast täglich sich wiederholenden Angriffen der russischen Presse aller Schattierungen gegen das Deutschtum, deren Heftigkeit infolge der jüngsten politischen Ereignisse noch zugenommen hat, bedeutet dieser Aufruf immerhin eine ernste Mahnung für die Deutschen in Russland, um so mehr da, wie es heißt, die Oktobristen ihre Rolle als Regierungspartei ausgespielt haben und bald durch die Partei der gemäßigten Rechten ersetzt werden dürften. Ein solcher Wechsel könnte

Deutscher Verein in Siflis.

Sonnabend, den 11. April 1909:

halbjährige Generaversammlung.

Sonnabend, den 18. April 1909:

Grosser Variété-Abend

mit nachfolgendem

T a n z



dann auch zu einer wesentlichen Änderung im Verhalten der maßgebenden Kreise zu unseren kulturellen und wirtschaftlichen Bestrebungen—von politischen kann selbstverständlich keine Rede sein—führen und damit zugleich auch unserer, durch das Allerhöchste Manifest vom 17. Okt. 1905 gewährleisteten Gleichberechtigung mit den übrigen Nationalitäten im Reich gefährlich werden.

Wie nun verhalten wir uns zu dieser Erscheinung? Sind wir uns auch heute noch, wie zu Anfang der national-kulturellen Bewegung, dessen bewußt, was wir im eigenen Interesse, d. h. zur Erhaltung unserer Eigenart zu tun haben und sind wir vor allem einig mit einander?

Auf die erste Frage können wir leider nicht umhin, mit „nein“ zu antworten. Es existieren ja wohl so ziemlich überall im Reich, wo Deutsche in größerer Zahl zusammenleben, Vereine zur Förderung des Deutschtums mit zahlreichen, von ihnen unterhaltenen Bildungs-, Wohltätigkeits- und wirtschaftlichen Einrichtungen, aber die Freudigkeit, mit welcher das Werk vor paar Jahren begonnen wurde, hat bedeutend nachgelassen. Namentlich fällt es schwer, die Mittel zur Unterstützung der Vereinstätigkeit zu beschaffen. Wie entmutigend z. B. wirkt nicht in dieser Hinsicht die Flucht aus den neuen, der staatlichen Rechte freilich entbehrenden Schulen mit deutscher Unterrichtsprache; der Stillstand im Wachstum der Vereine; die Auflösung der St. Petersburger Deutschen Theatergesellschaft usw.

Was letztere anlangt, so lesen wir darüber in den Petersburger deutschen Blättern u. a. folgendes: „So weit haben wir es gebracht: „wir“, die Deutschen Petersburgs, die wir über die Gründung eines Deutschen Vereins die Achseln gezuckt haben, ohne eine Kopeke dafür beizutragen, die „wir“ über das deutsche Theater geschimpft haben, ohne ein einzigesmal dazuwesen zu sein. So weit haben wir es gebracht! Was blieb darnach der Versammlung vom 18. Februar anders übrig, als den schönen Traum von einem ständigen deutschen Theater zu Grabe zu tragen, das „Dornröschen“, die deutsche Kunst, wieder in ihren langen Schlaf zurücksinken zu lassen... Es sind bereite Riffeln, die da vor uns liegen, die von der kompliziertesten Arbeit des Theaterkomitees zeugen. Sie reden von seinen Bemühungen, durch hohen Gagenetat (31 365 Rbl. 29 Kop.) ein gutes Ensemble zu schaffen, von den hohen Extralöhnen, die ein solches Theaterunternehmen mit sich bringt (das gesamte Budget balanciert mit 55 617 Rbl. 51 Kop.), von der geringen Unterstützung des deutschen Theaters durch unser deutsches Publikum (es entfallen etwa 300 Rbl. Einnahme pro Vorstellung), von der Säumnigkeit der Garanten (von denen ein großer Teil noch immer Schuldner der Theatergesellschaft ist) usw. Wie wissen auch, mit welcher Kulanz das Komitee alle Ansprüche berücksichtigt hat, die an dasselbe gestellt worden sind—wie ersieht vor allem aber aus den ziffermäßigen Angaben des Rechnungsberichts, daß die schöne Idee, das sympathische Beginnen, ein deutsches Theater in Petersburg zu schaffen—dank unserem „kultuerständigen“ deutschen Publikum—mit einem Defizit von 22 374 Rbl. 26 Kop.—gebüßt werden mußte... Was kann man einer solchen Tatsache gegenüber tun?—Man versammelte sich—die wenigen Getreuen der Garantengesellschaft—noch einmal auf den Trümmern des gewesenen deutschen Theaters und legte sich die Frage vor: „Lohnt es sich das Unternehmen unter solchen Bedingungen noch fortzusetzen?“ Nach längerem Hin- und Herreden, wobei u. a. der Vorschlag gemacht wurde, man möge

sich noch einmal an die Opferfreudigkeit der deutschen Gesellschaft wenden, vielleicht würde sich die erforderliche Garantiesumme (25 000 Rbl.) dennoch aufbringen lassen, stellt der Leiter der Versammlung die Frage, ob ein neues provisorisches Komitee gewählt werden soll. Ein einstimmiges „Nein!“ ertönt aus der Versammlung und damit ist die Deutsche Theatergesellschaft aufgelöst, das deutsche Theater dieses Jahres endgültig—gewesen!“

Bei uns, im Kaukasus, plante man auch eine Zeitlang die Gründung eines Kulturvereins; hielt Versammlungen ab; redete viel—selbst unsere Frauen fehlten dabei nicht—arbeitete sogar schon die Satzungen des künftigen Vereins aus, mit einem Wort—das Werk schien gelingen zu wollen. Da kam der Sommer dazwischen—und wohl kehrten im Herbst unsere Herren und Damen, gestärkt an Leib und Seele, wieder heim, nur hatten sie den Kulturverein mittlerweile vergessen! Die „Kauf. Post“, welche die Gründung des Vereins angeregt, sah sich plötzlich einer Interessentlosigkeit gegenübergestellt, die jede Hoffnung auf Durchführung des für unser Volksbewußtsein so überaus wichtigen Projekts ertöte. Es fehlte plötzlich an Männern! Die, welche hätten mitmachen können, standen abseits; allehand Erklärungen, meist vom Eigennut diktiert, wußten sie vorzubringen, um ihre Untätigkeit zu entschuldigen. Andere wieder, die sich an die Spitze der Bewegung hätten stellen mögen, konnten natürlich ohne Gefolgschaft nichts unternehmen, so vor allem auch das Redaktionskomitee der „Kauf. Post“.—In den Kolonien schloß die Bewegung sofort ein, als es hieß, der Sache des Vereins würden Opfer zu bringen sein, und als von seiten einiger, die Vermutung ausgesprochen wurde, letzterer werde den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Landbevölkerung nicht in erwarteter Maße Rechnung tragen.

So bröckelt denn ein Stück deutscher Kulturarbeit nach dem anderen ab und zuguterletzt werden wir wieder am Ausgangspunkt angelangt sein, um die Rolle des Kulturdüngers unter den „Völkern“ weiter zu spielen.

Die zweite Frage, betreffend die Einigkeit, müssen wir leider auch mit einem „Nein“ beantworten. All die zahlreichen deutschen Vereinigungen im Reich leben, wenn man von den baltischen Deutschen Vereinen absteht, jede ihr eigenes, gerichtetes Leben und verfolgen eigene Ziele und Zwecke. Ein Zusammenschluß derselben—in der einen oder der anderen Form—in, wie es scheint, vorläufig nicht mal ins Auge gefaßt. Aber auch die einzelnen Gruppen bilden bei weitem nicht einheitliche Massen.

Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht, daß, wie man uns aus Dorpat (Livland) von gut unterrichteter Seite soeben schreibt, die wenigen dort studierenden Deutschen, von denen bekanntlich ein Teil in Korporationen lebt, welche zusammen den sog. „Chargiertenkonvent“ bilden, so wenig nationales Selbstbewußtsein zu besitzen scheinen, daß sie aus formellen Gründen einer neuen, vom Ministerium bereits bestätigten deutschen Verbindung, der rekonstituierten „Fraternitas Mademika“, welche in den achtziger Jahren existierte und sich hernach wegen ungenügender Mitgliederzahl auflösen mußte, die Aufnahme in den Chargiertenkonvent verweigert haben, wofür die andersstämmigen Kommilitonen begreiflicherweise nur Spott übrig haben. Und so etwas geschieht zu einer Zeit, wo die Mehrzahl der Studenten an der besagten Universität zu den Nichtdeut-

schen gehört und auch Korporationen bildet, die aber außerhalb des Chargiertenkonvents stehen!

Ebenso gibt es bei uns, im Kaukasus, kaum eine Gemeinde, wo nicht wenigstens zwei feindliche Parteien einander bekämpfen. Es ist ein ewiges Haderen und Streiten — meist nur um des eigenen Vorteils willen. In jeder Kolonie gibt es dabei Personen, deren sittliche Pflicht es wäre, auf den Frieden in ihren Gemeinden hin zu arbeiten, die aber aus egoistischen Gründen nicht nur dieselbe oft vernachlässigen, sondern selbst noch Unfrieden stiften.

In Tiflis scheint die Einigkeit endgültig in die Brüche gegangen zu sein. Da haben wir z. B. den „Deutschen Verein“, zu dessen Mitglieder lautere achtbare Männer zählen. Dennoch haben einige Herren es für gut befunden, sich nicht mehr im Verein, sondern am dritten Ort zu versammeln, wo sie offenbar ihr Klubbehagen ungestörter genießen zu können meinen. Selbstverständlich fällt es dann nicht schwer, über das Leben im Deutschen Verein Klage zu führen, daß es einem so gar nichts biete u. s. w. — In der Gemeinde aber liegen der Kirchenrat und die Mehrheit der ersteren einerseits, und die Herren Kirchenräte unter sich andererseits in den Haaren etc. So weit ist es bei uns gekommen!

Die Zeiten sind aber ernst. Deshalb sollten wir auf unserer Hut sein und uns durch unnütze Zersplitterung der Kräfte selbst nicht noch mehr schaden, als von außen bereits zu geschehen droht. Laßt uns unter allen Umständen einig sein!

Politische Rundschau.

Zuland.

Zur ängeren Lage. Die Balkanfrage hat, nachdem Serbien sich dem Willen der Großmächte gefügt und seine Abneigung gegen die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina in die österreichisch-ungarische Monarchie endgültig überwunden hat, auch die Großmächte selbst, durch Überreichung der Note an Serbien die Annexion offiziell anerkannt haben, so sehr an Wichtigkeit verloren, daß eine Konferenz der Signatarmächte des Berliner Vertrages kaum noch stattfinden wird. Die Streichung des Artikels 25 dürfte durch einfachen Notenaustausch ohne Konferenz besorgt werden. Was aber die Aenderung des Art. 29 des Berliner Vertrags, betreffend die Hoheitsrechte Montenegro über die Häfen am Adriatischen Meere etc., anlangt, so wird der von russischer und italienischer Seite fast gleichzeitig in Wien gemachte Vorschlag, dieselbe in einer für Montenegro günstigen Weise vorzunehmen, wohl auch durch Notenaustausch bewerkstelligt werden, da Oesterreich-Ungarn sich im Prinzip mit der geplanten Aenderung bereits einverstanden erklärt und Montenegro seinerseits, im Falle der Befriedigung seiner Wünsche, abzurufen versprochen hat. — In Serbien nimmt die Abrüstung raschen Fortgang. Die Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich sind nach den Feiertagen wieder aufgenommen worden und werden voraussichtlich zum erwünschten Ergebnis, d. h. zur Restituirung der früheren Handelsbeziehungen führen. — In Rußland ist die öffentliche Meinung über die Zustimmung unserer Diplomatie zu dem Vorgehen gegen Serbien nach wie vor erregt. Herr Iswolski wird allgemein als der Urheber des Einvernehmens genannt; sein Rücktritt gilt als sicher; er wird wahrscheinlich den Botschafterposten in Berlin erhalten, während Graf Osten-Sacken, der jetzige Botschafter am Berliner Hof,

trotz seines hohen Alters zum Nachfolger Iswolski's bestimmt sein soll. — In Wien ist die Freude über den diplomatischen Erfolg Baron Aehrenthals im Konflikt mit Serbien sehr geteilt. Man befürchtet, daß die Folgen für Oesterreich-Ungarn verhängnisvoll werden könnten, denn die Westmächte (England, Frankreich und Italien) seien mit dem Siege, den die vereinten Regierungen von Oesterreich-Ungarn und Deutschland über sie errungen haben, durchaus nicht zufrieden, Rußland aber werde früher oder später sich Revanche für die erlittene Unbill holen wollen. Man zeigt sich also besorgt und rät zur Mäßigung. Die Draufgängerpolitik Aehrenthals bedrohe den Frieden unausgesetzt, dieser aber sei der Doppelmonarchie mehr wert, als die Person des Ministers des Aeußern, von dem man annimmt, daß er bald gehen werde. — Auch in Deutschland lassen sich einige Stimmen hören, die wie schrille Misttöne in den Festjubiläum einfliegen. So schreiben die „Hamburger Nachrichten“ (das einstufige Leibvorgan des Fürsten Bismarck): „Augenblicklich hat es ja den Anschein, als ob Oesterreich-Ungarn durch die deutsche Hilfe triumphiere. Aber man darf bei Beurteilung der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht aus den Augen verlieren, daß es in der Politik niemals definitiv abgeschlossene Geschäfte gibt, und daß man nie weiß, wie teuer in der Zukunft ein momentan erzielter Erfolg bezahlt werden muß. Wir unsererseits rechnen nach wie vor mit der Möglichkeit, daß der Moment kommen wird, wo Oesterreich-Ungarn den jetzt erlangten Besitz von Bosnien mit den Waffen in der Hand zu verteidigen haben wird, und zwar nicht nur gegen Aufstände und bewaffnete Einfälle, sondern in einem wirklichen Kriege. An der Herbeiführung dieses Krieges dürfte von London und Paris kaum minder eifrig gearbeitet werden, wie von St. Petersburg aus. Handhaben genug bietet ja das österreichische Vorgehen zur Genüge; denn Oesterreich hat das europäische Recht gebrochen, das Nationalprinzip schwer verletzt und dem gesamten Slaventum einen schmerzhaften Schlag ins Gesicht versetzt. Das kann und wird nicht ohne Folgen bleiben, und wir haben nur zu bedauern, daß sich Deutschland zum Förderer dieser österreichischen Politik hergegeben hat, also deren Folgen in der Zukunft mit zu tragen haben wird.“

In St. Petersburg ist eine bulgarische Deputation, bestehend aus dem bulgarischen Minister des Innern Paprikow und dem Finanzminister Salabatschew, eingetroffen, um einige Punkte des bei der jüngsten Anwesenheit des türkischen Ministers des Aeußern Rifaat Pascha in Petersburg aufgenommenen Verständigungsprotokolls zwischen Rußland und der Türkei klar zu stellen. Paprikow sagte einem Mitarbeiter der „Birsh. Wjed.“: „Wir müssen die Details unserer 82-Millionen-anleihe in Rußland klarstellen. In diese 82 Millionen Francs ist auch die Summe einberechnet worden, die der Orientbahngesellschaft für die Verluste, die ihr aus der staatlichen Expropriation der Linie erwachsen sind, zugewilligt wird. Der Standpunkt Bulgariens der Bahn gegenüber ist völlig klargestellt. Wir wollen diese Bahn niemand abnehmen, sondern nur in ein Pachtverhältnis treten, in dem wir die Stellung der Gesellschaft zu den Bedingungen einnehmen wollen, nach denen die Gesellschaft die Bahn exploitiert hat. Der Termin des Kontrakts, den die Gesellschaft geschlossen, läuft 1959 ab. Wir wollen nicht nur das Exploitations-, sondern auch das Eigentumsrecht an dieser Linie kaufen.“



Zur innern Lage. Der Vorsitzende der Reichsduma Chomjafow ist abermals in Allerhöchster Audienz empfangen worden. Dieselbe dauerte über eine Stunde und gestaltete sich für die Reichsduma sehr befriedigend.

Dem Ministerpräsidenten Stolypin ist zu Ostern in Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland der weiße Adlerorden Allerhöchst verliehen worden.

Der General der Kavallerie Blehwe, bisher Gehilfe des Kommandierenden des Wilna'schen Militärbezirks, ist zum Kommandierenden der Truppen des Moskauer Militärbezirks ernannt worden.

Der Direktor des Polizeidepartements Trussjewitsch ist dem Senat zugezählt worden.

Der frühere Stadthauptmann von Moskau Gen. Maj. a./D. Reinbott ist aus dem Auslande nach Moskau zurückgekehrt.

Die Untersuchung des Senators Garin hat außer der Schuld Reinbotts auch noch eine ganze Reihe von Geheimnissen der Moskauer Geheimpolizei zutage gefördert. Der „Herold“ berichtet hierüber u. a. folgendes: „Unter dem Einfluß von General Reinbott zog ein vollständiger Verfall der Ordnung und Sitten der Polizei in Moskau ein. Es wurde überall systematisch gestohlen: auf den Eisenbahnen, in den Straßen. Es wurde Telephondraht gestohlen und Mehstransporte wurden beraubt. Der frühere Chef der Moskauer Geheimpolizei Moissejensko schreibt bei diesen epidemischen Diebereien alle Schuld den Besitzern zu, welche ihr Eigentum nicht genügend beaufsichtigten. Moissejensko war nach Angaben des Senators Garin ein Beschützer und Wohltäter der Moskauer Spitzbuben und Diebe. Die Geheimpolizei besaß ihre eigenen Warenlager von Baumwolle und anderen geraubten Waren, Maschinen zum Pressen von Baumwolle und viele Bücher, welche von einem schwindehaften Handel mit Diebsgut das beste Zeugnis ablegten. Die Mehrzahl der an der Hehlerei schuldigen Beamten und ihre Helfershelfer gestanden ihre Schuld unumwunden ein. Auch die Käufer der auf den Bahnen gestohlenen Waren gaben zu, daß sie ihre Käufe ganz offen und vor den Augen der Moskauer Polizei ausgeführt haben und der Ueberzeugung lebten, daß sie nichts Widergesetzliches täten. Während der immer mehr überhand nehmenden Bahndiebstähle ist der Chef der Moskauer Geheimpolizei sowohl vom Ministerium des Innern wie vom Ministerium der Wegebaukommunikation mehrfach darauf aufmerksam gemacht worden, alle Maßregeln zum Aufklären dieser chronisch gewordenen Diebstähle zu treffen. Auch dem Stadthauptmann ging eine gleiche Mahnung zu. Diese Dokumente sind gar nicht vorhanden, also nach ihrem Eintreffen einfach vernichtet worden. Das Polizeidepartement wiederholte am 20. Januar 1907 seine Mahnung und übersandte am 12. Februar eine Kopie des verloren gegangenen Dokumentes. Hieraus ergibt sich, daß Moissejensko gar keine Notwendigkeit spürte, gegen die Bahndiebstähle einzuschreiten. Seine nächsten Beamten erklärten im Verhör, daß Moissejensko ihnen empfohlen habe, sich nicht mit Bahndiebstählen zu befassen, weil die Bahnen nichts zahlen. Es fand sich jedoch ein weißer Hase unter den Agenten der Geheimpolizei, ein gewisser Stepanow, welcher die Untersuchung einzelner zur Anzeige gebrachter Bahndiebstähle ganz energisch aufnahm und trotz vieler ihm in den Weg gelegten Hindernisse zum überca-

schenden Resultat kam, daß das Diebsgut sich in den Wohnungen mehrerer Agenten der Geheimpolizei versteckt fand. Als er auf eine diebsbezügliche Anzeige bei seinem Chef keine Unterstützung fand, wandte er sich an die Prokuratur, von der er mit in seinen Aussagen durch einen Befehl des früheren Stadthauptmanns, General Reinbott, in „dringender Angelegenheit“ abberufen wurde. General Reinbott erteilte dem übereifrigen Stepanow einen strengen Verweis und die Warnung, daß er ihn binnen 24 Stunden ausweisen würde, sollte er es noch einmal wagen, der Prokuratur nähere Nachrichten über Bahndiebstähle zukommen zu lassen.“

32 834 billettlose Passagiere! Nach den statistischen Angaben der Verwaltung der Nikolaiabahn, so lesen wir in der „Pet. Ztg.“, sind im Jahre 1908 auf der Nikolaiabahn zwischen Petersburg und Moskau 32 834 billettlose Passagiere festgestellt worden. Von diesen wurden später auf gerichtlichem Wege 18 496 Rbl. 12 Kop. beigetrieben. Außerdem wurden von Privatpersonen 716 Freibillette konfisziert, die sie in ungesetzlicher Weise von Eisenbahnbeamten erhalten hatten. In allen diesen Fällen wurden die betreffenden Beamten zu gerichtlicher Verantwortung gezogen. So ungeheuerlich diese Zahlen auch sind, so geben sie doch kein erschöpfendes Bild von dem Unfug auf unseren Bahnen. Wenn mehr als 32 000 blinde Passagiere ertappt sind, wie groß muß da die Zahl derjenigen sein, die unter dem Protektorat des Zugpersonals der Kontrolle entgangen sind!

Eine „Weinkammer“ soll binnen kurzem in Petersburg entstehen. Zweck derselben ist die Förderung des Weinbaues und der Weinfabrikation in Rußland. Im Zusammenhang damit wird die Herausgabe eines besonderen Fachblattes geplant. Als Hauptinitiator des Unternehmens wird A. A. Balaschew bezeichnet.

Der hl. Synod und die Reduktion der Feiertage. Der vom Reichstag ausgehende Vorschlag einer Reduktion der Feiertage ist, wie die „Now. Wr.“ erfährt, in mehreren Sitzungen des Synods vorläufig besprochen worden. Aufsehen erregte eine den Vorschlag durchaus verwerfende und von den Metropolit von Moskau und Rjewe unterstützte Rede des Bischofs von Wologda Nifon. Die zur Abschaffung bestimmten, in die Karwoche, die Osterwoche, die Weihnachtszeit usw. fallenden Feiertage seien nicht vom Staat, sondern von der Kirche eingeführt worden, ersterem stehe daher kein Recht zu, sich in eine rein kirchliche Angelegenheit einzumischen. Die Durchführung des vom Reichsrat geplanten Gesetzes würde eine Verletzung der Gewissensfreiheit, eine Beraubung der Kirche und eine Unterwerfung der Gläubigen unter die wirtschaftlichen Interessen bedeuten. Daher sei die Kirche gezwungen, gegen ein solches Vorhaben Protest einzulegen. Das Gesetz stehe im Widerspruch zu ihrer Lehre und könne nicht anerkannt werden. Ein Kompromiß sei unmöglich. In der Praxis würde die Verringerung der Feiertage auf unüberwindliche Hindernisse stoßen und nur für die Behörden, Schulen und Gefängnisse Geltung haben. Die Bauern und die Fabrikarbeiter dagegen würden sich an die Neuerung nicht gewöhnen. Einer Reduktion der Kronsfesttage würde die Geistlichkeit, mit Rücksicht auf deren patriotische Bedeutung, nur mit tiefem Bedauern zustimmen.—Auf der letzten Sitzung der Kommission des hl. Synods, die zur Prüfung der im Reichsrat aufgeworfenen Frage der Beschränkung der Zahl

der Feiertage niedergesetzt worden ist, antwortete der Autor des Projekts Reichsratsmitglied Andrejewski auf das Memorandum des Bischofs Nikon „Zum Schutze der Feiertage“, er weise vor allem die Beschuldigung zurück, daß die Antragsteller sich einen Eingriff in die Kompetenzen des Synods angemacht hätten. Sie dächten gar nicht daran, die Privilegien der Kirche anzutasten, sondern verfolgten rein wirtschaftliche Zwecke. Nicht gegen die Feiertage als kirchliche Institution richtete sich das Projekt, sondern nur gegen den von ununterbrochener Trunksucht begleiteten Müßiggang. Diese Bewegung habe eine 40jährige Geschichte und auf vielen Fabriken sei eine Reihe von Feiertagen zweiten Ranges schon längst abgeschafft. Wenn die Kirche den Müßiggang nicht begünstigen wolle, so müsse der Synod diesen Bestrebungen entgegenkommen, wie er es im Jahre 1904 getan habe, wo die Geistlichen angewiesen wurden, dem Volke zu erklären, daß die Feiertagsarbeit nach dem Gottesdienst durchaus keine Sünde sei. Andrejewski führte dann die Ziffern an, welche die Verluste bezeichnen, die das Volk durch die allzu große Zahl der Feiertage erleidet. Bischof Nikon erwiderte, daß die Aufhebung der Feiertage unmoralisch wirken werde, daß das Volk das Gesetz ignorieren würde usw.

Ausland.

Deutschland. Die Berliner Blätter sprechen sich über die Rede des Fürsten Bülow, betreffend die Reichsfinanzreform, im allgemeinen befriedigt aus.—Die Blockpresse glaubt an ein Fortbestehen des Blocks, wenigstens bis zur Erledigung der Finanzreform.—Die „Nordd. Allg. Ztg.“ beklagt den schleppenden Gang der Arbeiten der Reichstagskommission für die Finanzreform. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit folgenden Worten: „Wenn in der bisherigen Weise weitergearbeitet wird, dürfte die Kommission nicht vor Ende Juli, sondern bis zum Winteranfang zusammenbleiben müssen. Die verbündeten Regierungen werden aber an dem von dem Reichskanzler ausgesprochenen Verlangen, daß der Reichstag noch in dieser Session die Finanzreform erledigt, unter allen Umständen festhalten. Hierbei befinden sie sich in voller Übereinstimmung mit den Wünschen des weitaus größten Teiles des deutschen Volkes, das in seiner ganz überwiegenden Mehrzahl von der Notwendigkeit durchdrungen ist, die Finanzreform noch in diesem Sommer ohne irgend welche Rücksicht auf Parteigegegnisse zu einem geordneten Abschluß zu führen. Es ist berechnet worden, daß jeder Tag der Verzögerung dem Volke 1/2 Millionen Mark dauernde Belastung kostet. Ein Verbleiben der Reform über den Sommer hinaus würde eine Verzögerung mindestens um ein volles Jahr bedeuten und dem deutschen Volke eine weitere Schuldenlast von mindestens 500 Millionen und eine jährliche Zinsausgabe von über 20 Millionen Mark aufbürden.“

Des Osterfestes wegen ist der Reichstag auf 3 Wochen in die Ferien gegangen, und benutzte der Reichskanzler die Gelegenheit zu einer kurzen Erholungsreise nach Norditalien.

Herzogin Vera von Württemberg hat in der Schloßkirche zu Stuttgart den Uebertritt zum evangelischen Glaubensbekenntnis vollzogen. Die Herzogin ist die am 16. Februar 1854 geborene Großfürstin Vera Konstantinowna, die sich am 8. Mai 1874 mit dem Herzog Eugen, der nach kaum dreijähriger Ehe starb, vermählte.

Oesterreich-Ungarn. Die Versicherungen der Bundesräthe Deutschlands für Oesterreich, die Fürst Bülow im Reichstag abgegeben hat, haben in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 30. (17.) März ein sehr freundliches Echo gefunden.

Frankreich. In dem Hippodrom zu Paris fand eine von vielen Tausenden besuchte Versammlung statt, in welcher eine Vereinigung der Arbeiter der Privatindustrien mit den Beamten vorbereitet werden sollte, um das von der Regierung geplante Statut für letztere schon im Entstehen zu unterdrücken und wenn möglich einen Generalstreik zu organisieren. Gegen Mittag wurde nach einer zweiten stürmischen Ansprache des Genossen Pataud eine Resolution angenommen, die jeden Versuch der Regierung, eine Scheidewand zwischen dem „proletariat administratif“ und den organisierten Arbeitern der Privatindustrien aufzurichten, verweist und einen Zusammenschluß der Arbeiter aller Art proklamiert, um im Notfall die Staatsarbeiter solidarisch zu unterstützen. Jeder Unterdrückungsversuch soll durch energische Mittel, eventuell durch den Generalstreik, beantwortet werden. Die Versammlung trennte sich mit dem Rufe: „Es lebe die Revolution!“—Die Zeitungen nehmen aufs schärfste gegen die Kundgebung Stellung und machen die schwankende Haltung der Regierung für das Fortschreiten der revolutionären Tendenzen verantwortlich. Auch in Lyon fand eine von 1500 Staats- und Gemeindeangestellten besuchte Versammlung statt, die eine Resolution annahm, in der die Solidarität der Beamten und des Arbeiterproletariats ausgesprochen wird.

England. Zum Oberbefehlshaber von Indien ist an Stelle des Generals Viscount Kitchener General Creagh ernannt worden. Kitchener wird, wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, nach England berufen, um die Reorganisation der britischen Armee durchzuführen. General Sir O' Moore Creagh ist 61 Jahre alt. 1870 trat er in die indische Armee ein. Im Jahre 1889 wurde er zum Ehrenobersten des 44. Warwick-Infanterieregiments ernannt, nachdem er im afghanischen Feldzug (1879/80) mit großer Auszeichnung gefochten hatte. Auch bei der Expedition gegen die Zhoib und im Chinafeldzuge tat sich Creagh hervor. Von 1898 bis 1900 bekleidete er die Stelle eines kommandierenden Generals und politischen Residenten in Aden. Von 1903 bis 1906 hatte General Creagh ein Bezirkskommando in Indien inne.

Der Lärm in England wegen der deutsch-englischen Flottenbaufrage hat sich einigermassen wieder gelegt. Er hat zunächst nur die Erkenntnis hinterlassen, daß die Engländer „nur Gott fürchten und die Deutschen“, wenigstens so tun. In Wahrheit ist es wohl nicht die Angst vor Deutschland als aufwachsender Flottenmacht, welche die Engländer zu einer so krampfhaften Marinebaupolitik treibt, sondern die große heimliche Furcht vor Nordamerika als phänomenal aufsteigender Seemacht ersten Ranges. Die amerikanische Marineerweiterung, die Glanzleistung der amerikanischen Flottenfahrt nach Japan und um die Welt läßt der meerbeherrschenden Britannia das Herz so geräuschvoll in den Unterrock fallen. Aber um die Amerikaner nicht zu noch rascherer und mächtigerer Entwicklung der Kriegsmarine anzuspornen, versuchen die Engländer ihre erhöhten Marine-Rüstungen als nur gegen Deutschland gerichtet darzustellen; das beunruhigt dann auch



Rußland und Frankreich weniger, die ja auch mal wieder anti-englisch werden könnten.

Türkei. Die mohammedanische Geistlichkeit veranstaltete unlängst eine große Demonstration in der Sophien-Moschee und auf den umliegenden Plätzen. Die Redner forderten die Erhaltung des Schariats, des islamitischen Geistes und der islamitischen Sitten. Von der Regierung waren polizeiliche und militärische Vorkehrungsmaßnahmen getroffen worden. Zwischenfälle kamen aber nicht vor. — Arabische Truppen in Jildiz, die keine türkischen Rekruten unter sich dulden wollen, verweigerten den Gehorsam, weil man ihnen zehn türkische Rekruten zuerteilt hatte. Die Araber wurden daraufhin am Nachmittag von einem Saloniker Jägerbataillon, das ein Maschinengewehr mitgebracht hatte, zerniert. Bei seinem Erscheinen ergaben sich die Araber. Sie wurden aus dem Jildiz entfernt und in die Tadjschiklaf-Kaserne verlegt. Der Zwischenfall bedeutete einen neuen Erfolg der Komitestruppen gegen die Jildizgarnison. — In Stambul fand eine Versammlung von 2000 Offizieren statt, die gegen die aus Sparsamkeitsrücksichten geplante Massenentlassung von Offizieren protestierten. — Schließlich ist aber das, was alle Kenner der Türkei längst voraussehen, eingetroffen: Die anfangs so friedlich vollzogene Umwälzung scheint in einen Bürgerkrieg überzugeben. Am 30. März nachts ist in Konstantinopel ein Militäraufstand ausgebrochen. Die Soldaten verschiedener Truppenteile fesselten die Offiziere, verließen bewaffnet die Kasernen und umringten das Parlamentsgebäude, wo sie, 5000 Mann stark, die Absetzung des Kammerpräsidenten Ahmed-Riza und des Großwesirs Hilmi-Pascha, sowie Abänderung der neuen, dem Schariat widersprechenden Gesetze verlangten. Auch forderten sie den Sultan auf, im Parlament zu erscheinen. Ein Teil der treu gebliebenen Schützen von Saloniki, sowie Kavalleristen und Artilleristen versammelten sich mit den nicht verhafteten Offizieren im Kriegsministerium, um die Abwehr der Aufständischen vorzubereiten. Der Aufstand wird von den Softas (Studenten) und Reaktionsären geschürt und hat bis jetzt seinen Kern nur in Stambul, dem am stärksten von Türken bewohnten Teile Konstantinopels. Wie weiter gemeldet wird, soll sich auch der Straßenpöbel den Empörern angeschlossen haben. Der Straßenkampf in Stambul dauerte mehrere Stunden. Am nächsten Tage gegen Mittag trat Ruhe ein. Das jungtürkische Komitee ist völlig zersprengt und die alttürkische Partei hat wieder die Oberhand. Das Ministerium ist zurückgetreten und an seine Stelle ein neues mit Tewfik Pascha an der Spitze ernannt worden. In Folge dieser Vorgänge ist das Ansehen des Sultans wieder sehr gehoben. In der nächsten Nummer bringen wir über den Sturz der Jungtürken einen ausführlichen Artikel.

Persien. Wie aus Urmia über Dihulfa gemeldet wird, traf dort der Führer der Regierung Fida's Chejmat-ul-nizam in Begleitung zweier Aufsichtbeids ein und fand in seinem Hause eine feierliche Ausöhnung zwischen ihnen und den Führern der Revolutionäre statt. Chejmat-ul-nizam wurde zum Mitglied des Volkskriegsrats ernannt. — In Choj und Salwas funktionieren verschiedene Volksinstitutionen, welche neue Steuern eingeführt und die Habe der Anhänger der Regierung, die nach erfolgter Einnahme dieser Bezirke durch die Revolutionäre geplündert sind, beschlagnahmt haben. Aus den auf diese Weise erzielten Mitteln werden die Volontäre besoldet und

Waffen neuen Systems angekauft. — Dem „Tisr. Vist. S. 1000“ (Tisr. Vist. S. 1000) Teheran geschrieben: „In der Moschee von Schab-Abdul-Mim (in der Umgegend von Teheran), wo sich bekanntlich das Grab des persischen Nationalheiligen Schab-Abdul-Mim befindet, haben ungefähr 3000 Personen Zuflucht gesucht, um an diesem geheiligten Orte vor den Verfolgungen der Verfassungsgegner sicher zu sein. Am 10. März wurden jedoch hier zwei Teheraner Muscheteuren mündlings ermordet und rief diese Verlegung des Asylrechtes in ganz Perien die größte Entrüstung hervor. Allerorten wurden Trauergebete gelesen. Die Urhebererschaft dieses Mordes wird gerüchweise dem allgemein gefürchteten Amir-Dsheng zugeschrieben. — Ende März oder Anfang April sollte der Vachtiaranchan Samjameh Saltaneh mit 10 000 Vachtianern aus Isfahan in Teheran eintreffen. — Nach der Besetzung der am Südufer des Kaspisches gelegenen Provinz Gilan ist auch die Nachbarprovinz Masanderan von den Revolutionären besetzt worden, wobei ihnen in den Städten Meshedesser, Warferush, Bender, Gjas und Astrabad die Einwohnerschaft einen feierlichen Empfang bereitete.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** (Aus unserer Gemeinde). Am ersten Osterfeiertage wurde im Namen von 42 Gemeindegliedern an das ev.-luth. General-Konistorium in St. Petersburg telegraphisch das Gesuch gesandt, die Ausführung des Bauplanes bis zur endgültigen Klärung der Sachlage zu verhindern. Da die Unterschriften eiligst gesammelt werden mußten, war es nicht möglich gewesen, das Gesuch allen denen vorzulegen, die es gern mitunterzeichnet hätten. — Es unterliegt also wohl kaum noch einem Zweifel, daß die bei weitem überwiegende Mehrheit der Gemeindeglieder — und mit ihnen sogar fünf Mitglieder des Kirchenrates! — die Verbanung der Kirche mißbilligen. In den letzten Tagen hat sich zudem in der Gemeinde eine noch deutlichere Stellungnahme gegen obiges Projekt bemerkbar gemacht und erklären nun auch die bisher Unschlüssigen und Gleichgültigen offen, daß sie die Wiederherstellung der Eintracht wünschen, und, da diese nur durch ein Aufgeben des in Rede stehenden Bauplanes zu erreichen ist, solches fordern. — Der Antrag einer großen Zahl von Gemeindegliedern auf Einberufung einer Gemeindeversammlung zwecks nochmaliger Prüfung des Bauprojekts, in Anbetracht der durch Zeichnung eines jährlichen Beitrags von 2700 Rbl. zum Besten der Schule veränderten Bedingungen der Aufstellung jenes, wurde, wie wohl den meisten unserer Tifliser Leser schon bekannt sein dürfte, seitens des Kirchenrates (mit 5 gegen 5 Stimmen) abgelehnt, ungeachtet dessen, daß in der Woche vorher letzterer selbst, in seiner Mitteilung an ein Gemeindeglied, die Einberufung der Gemeindeversammlung, falls ein diesbezüglicher Antrag gestellt werden würde, versprochen hatte. — Zudem wir zugleich auf die Ausführungen des Vorstehenden im Kirchenrat Herrn Arthur Wieder's weiter unten, in der Rubrik „Stimmen aus dem Publikum“, hinweisen, überlassen wir es jedem Leser, sich selbst ein Urtheil darüber zu bilden, wer die Ansicht der Majorität bzw. Minorität in der Gemeinde vertritt, ob die 5 Herren vom Kirchenrat oder die „Kauf. Post“, und inwiefern letztere es an der erforderlichen Objektivität bisher hat fehlen lassen oder nicht. — Auf der letzten Kirchenratsitzung vom 2. d. M. ist der Antrag auf Einberufung einer Gemeindeversammlung — auf

die Veranlassung eines der geachtetsten Mitglieder unserer Gemeinde hin—nochmals geprüft, jedoch mit derselben Hartnäckigkeit wie das vorige Mal wieder abgelehnt worden. Es wird insolge dessen, voraussichtlich schon in den nächsten Tagen, nach Einholung der behördlichen Genehmigung, eine außerordentliche Gemeindeversammlung im Schullokal stattfinden, zwecks Beratung über weitere Stellungnahme zur ablehnenden Haltung des Kirchenrats und zum Bauprojekt. Zur erwähnten Gemeindeversammlung wird die Aufforderung öffentlich ergehen, worauf die Leser der „Kaukasischen Post“ aufmerksam zu machen, wir von zuständiger Seite dringend gebeten worden sind. Alle wohlgeäußerten Personen, denen das Interesse der Gemeinde über den Eigennutz geht, werden gewiß nicht ermangeln, an der betreffenden Versammlung teilzunehmen.

— Am 30. März erschloß nach schwerem Leiden Frau Elisabeth Zangen, geb. Heideck, im 77. Lebensjahre. Die Verstorbene war die Mutter des allgemein geachteten Mitglieds unserer Gemeinde, Herrn Klempnermeisters Zangen.

— Das Frühjahr läßt sich heuer regnerisch und kalt an. Die paar warmen Tage zu Beginn der Zwanziger des vorigen Monats wurden plötzlich am 25. März wieder durch auffallende Kälte und heftigen Regen, untermischt mit Hagel, abgelöst. Wenngleich der Himmel sich nach einige Stunden auch aufklärte, so blieb die Temperatur doch niedrig, denn ein eisiger Nordwind legte durch die Straßen, der alles erstarren machte. Gegen Abend regnete es abermals; in den Bergen schneite es sogar. Zu Ostern war das Wetter wieder klar, doch nach wie vor kühl. Am 2. Osterfeiertage gab es am Abend aus neue Regen und Sturm, wodurch der Aufenthalt im Freien fast zur Unmöglichkeit wurde. Wer seine Wintergarderobe bereits verpacken zu dürfen geglaubt hatte, mußte sie wieder hervorstolen. Trotzdem sieht man vereinzelt schon Strohhüte und lustige Sommerkleider, aber die Gesichter unserer Südländerinnen verraten nichts weniger als innere Wärme; meist sind sie blau gefroren und verzerrt von Kälte, eine für tißiger Verhältnisse um diese Zeit, wo alles schon grünt und blüht, ganz außerordentliche Erscheinung. Am 1. d. Mis. begann es wärmer zu werden und dürsten wir endlich den Anfang des Frühlings wirklich erleben. Der armenische Kalender prophezeit allerdings auch fernerhin Regen und kalte Witterung. — Die kalte Witterung während der Osterfeiertage kam ganz unerwartet und hat vielen Leuten einen Strich durch die Rechnung gemacht. Besonders hatten die Besizer von Gattwirtschaften darunter zu leiden, denn trotz der Baumblüte war der Aufenthalt in den Gärten, wie schon oben bemerkt, keineswegs angenehm.

— Der Kongreß der kaukasischen Landwirte wird, wie nun endgültig beschlossen worden ist, am 15. Nov. d. J. eröffnet werden.

— Nach dem Dafürhalten des Agronomen Timofejew, welcher soeben einen hierauf bezüglichen Bericht an das Departement für Landwirtschaft hat abgeben lassen, sind im Kaukasus etliche Zehntausend Dessjatiunen für die Anpflanzung des Ölbaums geeignet, die sich besonders am Meeresstrande und in den Flußthälern finden. Timofejew weist speziell auf das Tal des Tschoroch im Bezirk Artwin, auf das

Stuchum'sche Litorale, Mingrelien, das Gouvernement Kartais, Kachetien, das Tal des Masan, aber auch auch einige Teile der Gouvernements Tiflis, Elisabethpol und Baku hin (das Tal des Kur und die Küste des Kaspi'schen Meeres). Um die örtlichen Bauern für die Ölbaumkultur zu interessieren, müßte man nach Ansicht Timofejew's denselben einige Privilegien bei Arrondierung des hierzu geeigneten Kronlandes gewähren und sie außerdem mit den nötigen Säglingen gratis versorgen, wir überhaupt ihnen in jeder Hinsicht, namentlich was die Anleitung betrifft, möglichst weit entgegenkommen. — Augenblicklich verausgabte die Krone nur 2100 Rbl. jährlich zum Zweck der Verbreitung des Ölbaums. Timofejew ersucht nun des gen. Departement, diese Zuwendung um 1480 Rbl. im Jahr zu erhöhen. — Der Bericht ist mit großer Sorgfalt ausgearbeitet und wird höheren Orts hoffentlich auch dem nötigen Verständnis begegnen.

— Eine 3-klassige Handelsschule für weibliche Personen soll in unserer Stadt nach dem Muster der bereits bestehenden Handelsschule für männliche Individuen für Rechnung der hiesigen Kaufmannschaft, laut einem diesbezüglichen Beschluß derselben vom 22. März d. J., gegründet werden. Unterricht wird, außer in den allgemeinen Fächern, auch in der Buchführung, Warenkunde und anderen, Handel und Gewerbe betreffenden Disziplinen, sowie in den neuen Sprachen etc. erteilt werden. Aufnahme finden: Mädchen im Alter von 12—15 Jahren (in die Vorbereitungs-klasse zwischen 8—11 Jahren). Über den Beginn des Unterrichts verlautet noch nichts.

— Vor einigen Tagen wurde im hiesigen Subalowschen Volkstheater eine Ausstellung von Gemälden kaukasischer Maler eröffnet. Ausgestellt sind 158 Gemälde von 14 Künstlern. Die meisten derselben sind kaukasische Landschaftsbilder, während das Genre sehr schwach vertreten ist, obgleich das bunte kaukasische Volksleben einen reichen Stoff hierzu bietet.

— Der aus Ssolaki in den Botanischen Garten führende Tunnel soll schon im Frähsommer dem Verkehr übergeben werden. Das Passiergeld wird für Erwachsene 2 Kop. betragen. Von Kindern, Schülern und Soldaten wird keine Bezahlung erhoben werden.

— Ermordung eines Revieraufsehers. Am 22. März, um 7¹/₂ Uhr abends, bemerkte der in Begleitung eines verkleideten Schutzmannes zehende Revieraufseher Morosow auf der Bamaja-Straße drei Banditen, als sie eine Schusterwerkstätte betreten und hinter sich die Tür verschlossen. Auf Morosow's Fodern wurde ihm von einem Anaben die Tür geöffnet, und als er den Banditen: „Weißt stehen!“ zurief, begannen diese auf ihn zu schießen. Morosow und sein Begleiter schossen auch und gelang es ihnen, einer der Banditen niederzustoßen und einen zweiten tödlich zu verwunden, aber leider mußte der pflichtgetreue Revieraufseher seine Unerfrodenheit mit dem Leben bezahlen. Er erhielt drei Schüsse und verschied einige Stunden darauf. Der dritte, am Leben gebliebene Bandit, Namens Pandshiwidse, wurde verhaftet und ins Gefängnis abgeführt.

— Kachetien. Die Beratungen der besonderen Kommission im Ministerium für Verkehrswege in Sachen der Kachetischen Eisenbahn sind auf den 7. April festgesetzt worden.

— Aus Baku wird gemeldet, daß jüngst ein Millionär abverreitet worden sei, der auf dem Dampfer der Gesellschaft



Kawkas und Mercuri „Jesarewitsch“ verübt werden sollte. Dieser Dampfer, mit dem die Post 1'200 000 Rbl. in barem Gelde befördern wollte, war zur Abfahrt bereit, alle Passagiere waren schon an Bord, als plötzlich die Polizei erschien, die Abfahrt unterjagte und eine genaue Durchsuchung der Fahrgäste und ihres Gepäcks vornahm. Fünf Stunden dauerte die Durchsuchung und war von Erfolg gekrönt. Im Gepäc fand man 15 Mausergewehre. 20 Personen wurden verhaftet und in die Abteilung der politischen Polizei geschickt. Es war geplant, den Dampfer auf offener See zu berauben, der Chef der Geheimpolizei hatte jedoch hiervon erfahren und den Befehl gegeben, den Dampfer im letzten Augenblick an der Abfahrt zu verhindern. Der Führer der Räuber war ein ehemaliger Feuerwehrauffeher, namens Maschicharidse.

— **Nordkaukasus.** Wie Petersburger Blätter melden, sind im Kubangebiet zahlreiche Ausländer behufs Unterfuchung der dortigen Naphthaquellen eingetroffen. Die meisten derselben haben sogar Bohrmaschinen mitgebracht. Im allgemeinen scheinen die Ausichten nicht ungünstig zu sein, da schon aus Bohröffnungen von nur 100—150 Fuß Tiefe täglich 500—1000 Pud Naphtha gewonnen werden.

— Die Finanzkommission des Reichsrates hat die Eröffnung von Rentämtern in Anapa und Kaltschik beschlossen.

Aus den Kolonien.

Helenendorf (in Transkaukasien). Am 20. März veranstaltete auch unsere Zentralschule, zusammen mit der Volksschule, eine recht eindrucksvolle Gogolfeier. Um 9 Uhr morgens versammelten sich nämlich die Schüler in einer feierlich geschmückten Klasse, wo den Schülern die Biographie des unsterblichen Komödiendichters Gogol in allgemeinen Umrissen zuerst vom russischen Lehrer H. Sjereda und später in deutscher Sprache vom Oberpastor H. Wirén mit Erläuterungen vorgetragen wurde. Dann trugen zwei Schüler einige kleinrussische Lieder mit Guitarre- und Mandolinbegleitung vor. Zum Schluß wurden unter die Schüler und Schülerinnen vom H. Schuldirektor zugesandte Gogol-Büchlein verteilt. — Am Abend desselben Tages, um 1/8 Uhr, gelangte auf der Vereinshausbahn Gogols Komödie „Pensuopz“ („Nevident“) zur Aufführung, und zwar in russischer Sprache, von Schülern der Zentralschule veranstaltet. Das Fest nahm einen befriedigenden Verlauf, zumal die Schüler ihre Rollen sehr gut kannten und auch die Ausschmückung des Saales kaum etwas zu wünschen übrig ließ. Alle Plätze waren von den nichtmitspielenden Zentralschülern und den Schülern der beiden letzten Abteilungen der Volksschule besetzt. Auch viele Erwachsene waren anwesend und fanden an den Leistungen der jugendlichen Schauspieler sichtlich Gefallen. Der Saal war geschmückt mit Zimmergrün und einem lebensgroßen Gogolbildnis, gezeichnet von einer Schülerin der oberen Klasse und eingerahmt von einem Kranz aus prächtigen Zimmergrünzweigen und lebenden Blumen. Die Zwischenpausen wurden ausgefüllt mit musikalischen Vorträgen (Klavier, Violine und Mandolinen). Auch wurden kleinrussische Lieder gesungen. — Der Verein hatte einen Erlös von etwa 18 Rbl. (freiwillige Beiträge), der von rechtswegen der Schule zukam, umsomehr als die Zentralschule physikalische und chemische Hilfslehnmittel immer noch entbehren muß.

Obgleich die Volksschule eine schöne Lehrer- und auch

eine Schülerbibliothek besitzt, so stehen doch beide nicht als „bestaubter Schimmel“ da, ohne weitere Benützung und Verwendung, da nirgend ein Verzeichnis dieser Schätze zu finden ist. Es wäre wohl an der Zeit, daß der alte Schlenkerian einmal aufhörte, denn was nügen uns die guten Bücher, wenn niemand sie liest?

Ernstgemeint!

— Am 20. d. Mts. beerdigten wir den unlängst krankheitshalber aus der Schule zurückgekehrten und nun frühzeitig abgeschiedenen Jüngling Friedolin Schöck. Er besuchte die Großliebentaler Zentralschule, welche er in diesem Jahr beendigen sollte, und hegte den Wunsch, sich dem Lehrberuf zu widmen, gleich seinem Schulgenossen Ed. Frick, der im September vorigen Jahres so schnell verschied. Solche Verluste berühren nicht nur die Angehörigen schmerzlich, sondern auch alle, welche wissen, wie gering die Zahl derjenigen ist, die sich in den Dienst der Schule, also der Jugenderziehung, stellen.

G. R.

Zwischen Sjulak und Terel (im nördl. Kaukasus), d. 28. März. Sehr geehrte Redaktion! Es freut mich herzlich, daß Ihr geschätztes Blatt auch die Existenzfragen der Kolonisten des nördlichen Kaukasus zu ventilieren sich anschickt. Die „Kauk. Post“ bringt in Nr. 39 einen Bericht aus der Kolonie Schönfeld, bei Chassaw-Zurt, unterzeichnet von „J. F.“, der mit dem Wunsche schließt, näheres über das Bewässerungsrecht zu erfahren, namentlich ob die Krone behilflich sein werde, die so dringend erforderlichen Bewässerungsarbeiten auszuführen. In den 14 mennonitischen Dörfern am Sjulak ist man nach sieben- bis achtfährigem Festhalten an dem aus der Heimat mitgebrachten Wirtschaftssystem ebenfalls schon inne geworden, daß hier nur eine ausgedehnte Bewässerung der Felder retten kann, infolgedessen man sich hier gegenwärtig auch ernstlich mit der Einrichtung von Bewässerungsanlagen zu beschäftigen anfängt. Ich hatte Gelegenheit, mit Baron Rolde, dem Vertreter des Kaukasus in St. Petersburg (Управляющій по деламъ Кавказа), über diese Angelegenheit eingehend zu sprechen und verweise diesbezüglich auf den Artikel „Eine Reise nach Petersburg“ in Nr. 6 der „Friedensstimme“. Baron Rolde versicherte mich, daß er die Arbeit der Kolonisten, die Ackerbau treiben, in jeder Hinsicht unterstützen werde, wofür wir auch bereits vielfache Beweise haben. So sind, unerwartet schnell, auch in der Regelung des Bewässerungssystems Schritte getan worden, die direkt auf die Einwirkung Baron Roldes zurückzuführen sind. Es dürfte Ihnen, Herr „J. F.“, nicht unbekannt sein, daß in Chassaw-Zurt, unter Vorsitz des Herren Kreischefs mehrere Sitzungen tagten, die in dieser Angelegenheit Gesetzesprojekte speziell für unsern Kreis ausarbeiteten, die uns zur Nichtsnur dienen sollen. Diese Projekte sind bereits zur Befastigung abgefertigt, und ist Aussicht vorhanden, daß sie bald Gesetzeskraft erhalten werden.

Ich kann Ihnen noch mitteilen, daß ich, im Auftrage unserer Kolonien, auf Grund meiner Unterredung mit Baron Rolde persönlich mit dem Herrn Gouverneur bezüglich einer Beorderung eines Hydrotechnikers auf Kronskosten zu uns Rücksprache genommen habe und daß der Herr Gouverneur mir ebenfalls seine Verwendung mit der größten Bereitwilligkeit zugesichert hat. Wenn nun auch nicht alle unsere Ansprüche voll und ganz werden berücksichtigt werden können, so würde immerhin ein Gesuch um Unterstützung, mit Hinweis auf unsere Kulturarbeit in

einer so wilden abgelegenen Gegend, wie es das Terekgebiet ist, seine Wirkung nicht verfehlen, wenn vor allen Dingen unter Ihnen Eintracht herrscht.

Zur Beruhigung der vom Kuban stammenden Ansiedler sei noch erwähnt, daß sich die Verhältnisse hier seit meiner Petersburger Reise bedeutend gebessert haben. Gerade in dem Chajaw-Jurter Kreise wird ein besonderes Gewicht darauf gelegt, die Kulturträger vor Überfällen und Räubereien zu schützen. Die einheimische Bevölkerung wird sogar entwaffnet. Die andern schon getroffenen Maßregeln zu erwähnen, wäre hier nicht am Platze, wer aber Augen hat zu sehen, der sieht, daß das diesbezügliche Einschreiten der Regierungsbehörden noch lange nicht zu Ende ist, beweisen doch die noch stattfindenden Beratungen über weiter zu treffende Maßregeln zur Ausrottung der eingewurzelten Räubereien zur Genüge, daß unbedingt Ruhe geschafft werden wird. Die S. Hohen Excellenz dem Premierminister persönlich von mir unterbreiteten Hinweise werden ausnahmslos in Tatsachen umgesetzt. Am 23. März wohnte ich einer solchen Sitzung bei und muß ich gestehen, daß ich aufs höchste befriedigt und beruhigt über das fernere Schicksal der Ansiedler bin. Am 3. April tagt diese Sitzung in der Stadt Прохный, wo die Vorstellungen der Vertreter sämtlicher Kreise des Terekgebietes zur Durchsicht und Begutachtung gelangen sollen. Durchaus erwünscht wäre es, wenn auch Sie zu derartigen Verhandlungen Ihren Vertreter entsendeten. Wir können der Regierung nur dankbar sein, daß sie ihre schützende Hand über uns ausbreitet und sollten wir uns auch dementsprechend zu ihr mit vollem Vertrauen verhalten.

Ich bin gerne bereit, so viel in meinen Kräften steht, Herrn „A. J.“ mit weiteren Auskünften zu dienen, auch anzugeben, auf welche Weise es möglich wäre, die Hoh: Regierung bezüglich der Aufbesserung des Bodens zur Mithilfe zu veranlassen. Hochachtungsvoll. Meine Adresse: п. о. Хасанъ Юртъ, Юрты Францову Николъ, кол. Тахта № 3.*

Alexanderdorf (im nordl. Kaukasus), den 20. März. Am vorigen Mittwoch fuhrn von hier 6 Wagen, mit 13 Pferden bespannt, nach der Station Prochladnaja, um dort Kartoffeln zu verkaufen und für die bevorstehenden Osterfeiertage einige Einkäufe zu machen. Da jetzt gerade Ackerzeit ist und die meisten Leute mit der Bestellung ihrer Äcker beschäftigt sind, so war der Markttag am Donnerstag kein belebter; zwar waren viele Verkäufer, doch nur wenige Käufer da und dauerte es daher lange, bis man die Ware los wurde. Erst um 1 Uhr nachmittags konnte man den Heimweg antreten. Obgleich die Tage schon etwas zugenommen haben, so ist die Strecke von 55 Werst für einen Nachmittags immerhin lang. Bei der Poststation Tautokowskaja, von welcher es längs dem Chausseewege noch 23 $\frac{1}{2}$ Werst bis nach Hause sind, wurde eine Stunde gefüttert. Da man aber seitwärts einen etwas näheren Weg hat, wurde dieser benutzt, um noch bei Tag nach Hause zu kommen, da bei Nachtzeit oft Überfälle stattfinden, namentlich die Pferde geraubt werden. Als man das Flüsschen Schalucha passiert hatte, von welchem es noch ungefähr 12 Werst bis ins Dorf sind, kamen plötzlich 4 bewaffnete Kabardier quert über das Feld gesprengt auf die Passanten zu und befahlen ihnen, die Gewehre vorhaltend, vom Wagen zu steigen. Der alte Kirchenvormund Johannes Rädher, der auch mit zwei Wagen war, stieg herab und wollte in der Angst zu-

rücklaufen, erhielt aber mit der Flinte einen Schlag auf die Schulter, daß er gleich zusammenbrach und das Bewußtsein verlor. Zeit trieb einer von den Banditen alle Leute beiseite, von dem Wege ab, und befahl ihnen, mit Dolch und Flinte drohend, das Geld herauszugeben, was sie denn auch taten. Es waren über 100 R. Indem dieser Räuber ihnen den Dolch (Kinschal) zeigte, sagte er: damit habe ich schon über tausend Mann geschlachtet, und werde Euch nicht verschonen, wenn Ihr nicht folgt. Die andern drei spannten dann die 13 Pferde von den Wagen los und sprengten fort, nachdem sie den Beraubten anbefohlen hatten, nicht früher als nach 2 Stunden aufzustehen. Die Bande bestand eigentlich aus 6 Mann, von denen aber zwei auf der anderen Seite Posten gefaßt und einem gelegentlich vorüberfahrenden Russen auch beide Pferde fortgenommen hatten. Die armen Leute kamen dann mit anderen Fuhrleuten, die nach ihnen diesen Weg passierten, abends spät nach Hause. Der Pristaw machte sich wohl sogleich mit bewaffneter Mannschaft auf den Weg und versprach nicht eher zurück zu kehren, bis er die Räuber festgekriegt haben würde. Man vermutet, daß es frühere Wegwächter sind, die tags vorher abgerechnet worden waren, da der jetzige Chef alle einheimischen Wächter durch Kosaken ersetzen läßt. — Dieser Fall zeigt wieder so recht deutlich, wie nötig es wäre, daß ein jeder auf solchem Wege sein Gewehr mitführte, und sollte man daher unverzüglich um die Erlaubnis hierzu einkommen. Auch ist es ratsam, lieber den Chausseeweg zu fahren, denn wenn er auch etwas weiter ist, so ist er dafür doch sicherer.

Unsere Gemeinde hat jüngst den Beschluß gefaßt, im Dorfe ein „Restaurant“ (Trinkhaus) zu eröffnen, für welches der Pächter der Gemeinde 445 Rbl. zu zahlen verspricht. Es wäre zu wünschen, daß die Obrigkeit diesen Beschluß nicht bestätigte, da man hier ohnehin schon zu sehr dem Bacchus fröhnt, wenn aber erst noch dieser Plan verwirklicht werden sollte, man dann noch mehr Gelegenheit dazu finden würde.

Vor einigen Tagen hat der hiesige Accisebeamte die Wohnung des Inhabers der Wassermühle, eines Herrn Tag, untersucht, und dabei eine Menge Flaschen mit Branntwein, auch viele leere Flaschen, entdeckt, wofür Tag eine Strafe von 50 R. auferlegt worden ist. Er hat dann auch dem Vorsteher streng befohlen, darauf zu achten, daß dieser Schleichhandel aufhöre.

Mars.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Ueber Erneuerung der Weingärten durch Anpflanzung amerikanischer Reben*.)

(Schluß.)

Allein die Grundlage einer raschen Entwicklung und des Aufschwungs u. serer Rebschulen liegt außer in gut ausgereiftem und auserlesenem Rebmateriale auch in der Einführung des Vortreibungsverfahrens, welches nicht allein Zeit, Material und somit Geld erspart, sondern auch eine bessere Beschaffenheit der damit hergestellten, veredelten Reben bezweckt. Der K. K. Weinbauinspektor in Klosterneuburg, Herr Franz Kober, äußert sich in einem seiner Referate über die Stratifikation: „Das Vortreibungsverfahren bedeutet, von allen anderen Vorteilen abgesehen, unter normalen Witterungsverhältnissen einen Gewinn

*.) Aus der „Odesser Zeitung“.



von mindestens 5 Wochen Wachstumszeit, mithin die Möglichkeit einer vollständigen Reife der Verarbeitungsorgane, Edelreiser und Wurzeln, und somit auch ein qualitativ besseres Produkt. Dem erfahrenen Praktiker ist es ferner bekannt, daß bisher 70—85 pCt. der (nicht künstlich vorgetriebenen) eingeschulten Reben mangels der zur Kallusbildung erforderlichen Faktoren fehlerhaft oder gar nicht verwachsen und die wenigen im Freiland erzielten Prozente von Veredlungen mit tadelloser Verwachsung der Veredlungsstelle im Innern durch Mikroorganismen hervorgerufene, krankhafte Zellpartien aufweisen. Die aber im Treibraum innerhalb 8 — 10 Tagen ungemein rasch vor sich gehende Kallusbildung (Verwachsung) ermöglicht einen schnellen Abschluß aller, die Wundflächen schädigend beeinflussenden Fäulniserreger und schließt somit eine Benachteiligung derselben durch diese gänzlich aus. Auch Professor Dr. F. Krasser äußert sich darüber: „Beim Vortreiben handelt es sich darum, 1. eine möglichst vollkommene Verwachsung von Edelreis und Unterlage zu erzielen und 2. den Antrieb so weit zu fördern, daß die ins Freiland verpflanzten veredelten Reben normal weiter wachsen können.“

Auf das rein Technische der Arbeit des Veredlers beim Stratifikationsverfahren übergehend, ist wichtig zu bemerken, daß die Praxis bestätigt, daß ein sorgfältiges Zusammenpassen von Edelreis und Unterlage, wie bisher geübt wurde, nicht mehr nötig ist, unter gewissen Umständen sogar schädlich wirken kann. Herr Richter (Frankreich), ein Pionier auf dem Gebiete, hält das genaue Zusammenpassen für unnützlich, ja für die Verwachsung sogar nachteilig. Doch soll damit nicht zu nachlässiger Arbeit verleitet werden, sondern nur die oft tatsächlich übertriebene Genauigkeit als unnötig bezeichnet werden. Die Edelreiser können ohne Nachteil etwas schwächer, nicht aber stärker als die Unterlage sein. Dank diesen Umständen ist die Veredlungsarbeit derart erleichtert, daß z. B. die durchschnittliche Tagesleistung einer Arbeiterin in Frankreich (denn dort werden zu dieser Arbeit ausschließlich Frauen verwendet) 1800—2000 Stück beträgt. Ferner ist beim Vortreiben, wie die Erfahrung ganz endgültig und auch ganz einmütig entschieden hat, ein Verband nicht nur nicht notwendig, sondern direkt von Nachteil. Die durch den Verband gebildeten Zellpartien der Veredlungsstelle werden an der Kallusbildung verhindert, weil der Zutritt der feuchtwarmen Luft, die die Kallusbildung hervorruft, nicht möglich ist. Deshalb ist ein Verband im Treibhause absolut schädlich.

Über die Anlage von Treibräumen äußert sich der k. k. Weinbau-Inspektor in Klosterneuburg, Herr Frank Kober, folgendermaßen: „Der leitende Gedanke bei Anlage eines Treibraumes muß stets der sein, mit möglichst geringen Mitteln Räume herzustellen, in welchen sich leicht konstante auf 25° R. erwärmte, mit Wasserdampf gesättigte Luft erzeugen und erhalten läßt, sowie, daß bei der Behandlung der Reben im Treibraume die besten und unentbehrlichsten Berater, ein Maximal- und Minimal-Thermometer und ein Hygrometer sind. Dabei ist ein niederes Treibhaus zweifellos der vollkommenste Stratifikationsraum, da er ohne besondere Vorkenntnisse und Erfahrungen von Menschenhand leicht regulierbar ist und die exakte Durchführung des Vortreibens ermöglicht. Tatsächlich bewährte sich ein so gebauter Treibraum auch überall am besten und hat noch den Vorzug der Billigkeit für sich.—Daß es mit den geringsten und einfachsten Mitteln möglich ist, geeignete Treibhäuser her-

zustellen, kann daraus ersehen werden, daß der Weinhändler Rudolf Kain, in Krugendorf, bei Klosterneuburg, sich ein Treibhaus herstellte mit einer Barauslage von 12 Kronen (circa 4 Rbl. 75 Kop.), welches 6000 Reben faßt. Als Glasdecke verwendete er allerdings Zimmerfenster (Winterfenster). Da er den Treibraum während der Veredlungszeit zweimal beschicken kann, so erhält er 12 000 Reben und erzielt dabei 80 pCt. tadellos verwachsener Setzlinge. Das merke sich jeder!

Hunderte Erbauer von Treibhäusern in Oesterreich-Ungarn und hauptsächlich in Nieder-Oesterreich mit 40, 100 und mehr Rbl. Auslagen erzielen dieselben, ja noch bessere (bis 95 pCt.) Resultate, so daß also der Einwand der Kostspieligkeit der Treibhäuser glänzend widerlegt wurde und wird.—Niedere, heizbare, belichtete Warmräume sind also, wie schon erwähnt, zum Vortreiben größerer Mengen Reben allen anderen Methoden in jeder Beziehung überlegen, und die Herstellung derselben mit so geringen Auslagen verbunden, daß sie, wo es nur angeht, allen anderen Vortreiberräumen vorzuziehen sind, wie etwa in Mistbeeten, Ställen und Zimmern. Denn „es wird doch niemandem einfallen,“ sagt Herr Kober weiter, „mit einem Leiterwagen zu fahren, wenn er um dasselbe Geld dreimal so weit, schnell und bequem mit der Bahn fahren kann!“

Die Raschheit, mit der das Verfahren des Vortreibens veredelter Schnittreben mittels der Stratifikation in den weitesten Kreisen der Weinbautreibenden, insbesondere aber in den nördlichen, d. h. Nieder-Oesterreichischen Weinbaugebieten bekannt wurde, und das hohe Interesse, welches der Stratifikation entgegengebracht wurde, ferner der Umstand, daß sich dieselbe in kurzer Zeit so viele Anhänger zu erwerben imstande war, so wie die Energie, Ausdauer und Zuversicht, mit welchen die diesbezüglichen Arbeiten auch vonseiten der kleinsten Weinbauer in Angriff genommen und durchgeführt wurden, sprechen deutlich dafür, daß wir es mit einer, die Erneuerung der verseuchten Weingärten nach tiefgehendem beruhenden Neuerung zu tun haben, welche auch bei unseren Rebschulen unbedingt eingeführt werden sollte. Der Segen dieser Einrichtung würde gewiß nicht ausbleiben, zumal wenn auch die anderen Ratschläge berühmter Fachmänner in Bezug auf die Auswahl des Sektmaterials und der Edelreiser mit allem Fleiße berücksichtigt wurden.

Wie verbreitet und beliebt die Stratifikation ist, kann man in Nr. 4 der Tageschronik der „Allgemeinen Weinzeitung“ d. J. erkennen, wenn sie berichtet, daß 501 Gemeinde Nieder-Oesterreichs beim Landesauschusse Gesuche einreichten um Verabfolgung von 63'533 800 amerikanischer Schnittreben. Der Landesauschusse wird bis 20'000 000 Reben, sonach ungefähr 30 pCt. der angesuchten Menge zur Verteilung bringen.“

Einzelne Personen sind kaum im stande, hier erfolgreich Hand anzulegen, wohl aber die Semstwo bei der dann der kleine Mann lernen kann und es auch tun, wird. Die Semstwo ist das zu diesem und ähnlichen Zwecken berufene Organ und an sie wenden sich die Winzer in ihrer Not. Schweigt sie, so steht sie nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben, die ausschließlich wirtschaftlicher Natur sind. Die durch die Reblaus verlorenen Millionen kann sie nicht erstatten, aber sie kann und muß etwas tun: sie kann, bei einigem guten Willen und bei Verständnis für die Sache, den Boden vorbereiten helfen zur Gewinnung der verlorenen Millionen!

Literatur und Kunst.

Der barmherzige Samariter.

Einsam auf dem weiten Wege
nach der Rosenstadt hin schritt ein Wanderer;
unbekannt mit jedem Stege und dem Volke,
das da hauste, eilt' er umfassen weiter.

Plötzlich brechen aus den Schluchten,
die sich durch die Wüste ziehn, die Räuber,
und er fällt von ihren Streichen, und bewußtlos
verlassen bleibt der Armste elend liegen.

Armer Wanderer! Von der Sonne
heißer Strahlen, die sie unbarmherzig
sendend auf Dich niedersendet, hart gequäl't,
mußt Du einsam, unbeachtet hier verschnachten!

Nicht die Hand der treuen Gattin,
die daheim umsonst sich nach Dir sehnet,
nicht die Liebe Deiner unbeforgten Kleinen
darf Dich pflegen, darf Dir küßle Labung spenden!

Sieh! da kommt bedächt'gen Schrittes
und in frommer Selbstschauung, wie sich's
jedem seines Standes ziemt, ein Priester. Kundig
des Gesetzes wird er freudig Liebe üben!

Doch ach nein! Mit kaltem Blicke
wendet sich der Mitleidlose von dem
Armen; denn es gilt zur festgesetzten Stunde
in der heil'gen Stadt die Andacht zu verrichten.

Und des Armen Hoffnung schwindet:
Wuß ich hier verlassen sterben! Nimmer
leben darf ich Dich, des Hauses treue Mutter!
Wo das holde Glüd war, wird nun Trauer wohnen!

Und, Abr, Sterne meines Herzens,
darf Euch nimmer in die Arme nehmen!
Hoffungslos schließt er das trübe, feuchte Auge,
und sein Geist ermüdet sich in wirren Träumen.

Hör! da schallt's in nächster Nähe,
Tritte sind es eines rüh'gen Wand'rers,
den Jehovah, Dank Ihm! nun barmherzig sendet,
und ein Hoffungsstrahl durchjudt die matten Glieder.

Sieh, da naht mit kaltem Schritte
Jecis Sohn, des Heiligthumes Diener.
Lebend blickt er auf nach dem vermeinten Retter;
„Hülfe!“ bebt's von seinen wellen' durst'gen Lippen.

Und ein Engel schwebt hernieder,
giehet jenem Mitleid in die Seele,
daß des armen Pilgers er sich doch erbarme;
doch nur kurz baunt ihn der Jammer an die Stelle.

Vor der reinen Nächstenliebe
schleicht er seines harten Herzens Falten,
und in Sorge um das eigne, arme Leben
trägt sein äud'ger Schritt ihn unaufhaltsam weiter.

Is denn aus dem Menschenherzen
das Gefühl für fremde Not verschwunden,
das der Schöpfer doch so liebend edel pflanzte!
So halt es durch diese zweifelvolle Seele.

Jammer meines armen Lebens!
Taf ich nie das Erdenrund erblickte!
Sw'ger Ruh dem Tag, da ich zur Welt geboren!
Und Verweisung nachtet um die düst're Seele.

Himmelwärts hebt nun sein Blick sich,
richtet zugend sich zum Vaterauge,
das ihn wie aus weiter Ferne Hoffnung blißet,
das in nächster Nähe sorgend uns beschützet.

Und zum alten Wundergotte
steiget nun empor sein innig' Seufzen:
„J'rachs Jehovah, höre Du mein Flehen!“
Und ein Tränenstrom entquillt dem matten Auge.

Und Jehovah giebt wie Balsam
neue Lebenshoffnung in den Wunden;

mit der Hoffnung wächst die Liebe zu dem Leben,
und aus seinen Zügen blickt das Gottvertrauen.

Sieh dort, um die Felsenecke
treibt den schmalen Pfad herab ein Sauntier,
einen Reiter tragend, dessen Stamm vor Zeiten
schon der Mund d's Volkes nannt, die Samariter.

Aber ach! Nie wird der Fremde,
der sich fern hält von den Gottesdiensten,
niemals wird der Feind, und nie der Ausgestoß'ne
mit Erbarmen und mit Liebe ihm begegnen.

Doch, nun sieh, vom Tiere steigt er,
und das Bild des Jammers zieht ihn näher,
und ein Ruf des Mitleids ringt sich von den Lippen,
über die ein Zug von Liebe sich gelagert.

Doch nicht bleibt er säumend stehen,
sieht nicht um sich nach der Räuberrotte,
die nicht bei dem Werk der Liebe ihn wird schonen
die ihm sicher wird das harte Los bereiten.

Nützig tritt er zu dem Tiere,
Wo an ihm bekannter, sich'rer Stelle
für der Reise Not ein Labfal sich befindet,
damit will das welke Leben er erfrischen.

Und er reinigt seine Wunden,
gießet Öl zur Kühlung in dieselben,
stößt selbst ihm ein den edlen Wein zur Stärkung,
daß erfrische sich der schwache Lebensfunken.

Hoffend kniet er bei dem Armen;
seine Augen füllen Dankestränen,
als auf dessen Zügen Leben wiederkehret,
und er aufblickt zu dem unbekanntem Retter.

„Sw'ger Dank Dir! Wer Du seiest,
und Jehovahs Segen Dich begleite!“
Lispeln lebensfroher wieder seine Lippen
auf zum Retter, der ihm stumm die Schmerzen lindert.

Auf dem Tiere, fest ihn haltend,
bringt der Samariter ihn nun weiter,
bis am iden Pfad ein gastlich Haus sie finden,
wo den Todesmüden er nun liebend pfleget.

Und er wacht an seinem Lager,
gönt sich selber nicht die nö'tige Ruhe,
bis das Morgenrot des neuen Tages endlich
seinem Schügling den erwünschten Schlaf bescheret.

Und nun tritt er zu dem Wirte,
bind't den Armen ihm auf 'eine Seele,
giebt zwei Groschen ihm und spricht mit sanften Worten:
„Pflege ihn! bei meiner Rückkehr will ich's lohnen.“

Einmal noch schaut er den Schügling,
und ein Lächeln strahlt von seinen Zügen;
denn der sanfte Schlummer läßt ihn bald genesen.
Fröhlich und vergnügt zieht er nun seine Straße.

Sieh, was hier der Samariter
ohne Selbstsucht tren und liebend übte,
fordert Christus auch von seinen Jüngern wieder,
wenn er sagte: „Gehe hin und tu' desgleichen!“

M. Schmied.

Stimmen aus dem Publikum.

Nachstehend bringen wir ein „Eingekandt“ des Herrn Kirchenratspräsidenten, erklären jedoch, daß wir den darin enthaltenen Ausführungen nicht beistimmen und auf der Einberufung einer Gemeindeversammlung bestehen, da wir das vom Kirchenrat vorgeschlagene Bauprojekt unter dem Gesichtswinkel der veränderten Voraussetzungen desselben als unannehmbar zurückweisen.

Die Redaktion.

In Nr. 40 der „Kaukasischen Post“ findet sich ein offenbar von der Redaktion selbst herrührender Artikel unter der Ueberschrift „Eine ernste Osterbetrachtung in Sa-

chen unserer, tifliser, evang.-lutherischen Gemeinde“ der beweist, daß dieselbe leider nicht mehr über den Parteien steht, sondern nunmehr den Standpunkt der Minorität der Gemeindeversammlung teilt und denselben in leidenschaftlicher, schroffer Form vertritt. Das ist um so mehr zu bedauern, als dadurch die vorhandenen Gegensätze unnützerweise nur noch zugespitzt werden. Der Eintracht hätte die „K. P.“ aber dadurch dienen können, daß sie ihren Lesern auseinandersetzte, es sei die Pflicht aller stimmberechtigter Mitglieder der Gemeinde, auf den Gemeindeversammlungen so zahlreich als möglich zu erscheinen und offen und ohne Scheu ihre Meinung zu vertreten, damit die wirkliche Ansicht der Mehrheit der Gemeindeglieder auch in den Beschlüssen der Gemeinde zum Ausdruck käme, es sei aber zugleich Pflicht der Minorität eines jeden Gemeinwesens sich den Beschlüssen der Majorität zu fügen. Durch eine derartige Stellungnahme hätte die „Kauf Post“ ihre vornehmlichste Aufgabe, aufklärend auf ihre Leserschaft zu wirken, erfolgreich erfüllen, und der Gemeinde der ev.-luth. Petri-Pauli Kirche einen großen Dienst erweisen können, denn der Agitation hinter den Kulissen und den Intrigen außerhalb der offiziellen Gemeindeversammlungen wäre dadurch der günstige Boden entzogen worden. Anstatt dessen spricht die „Kauf. Post“ nur von einer Majorität der Gemeinde, die gegen den Bau sei, welche sie aber nur allein kennt, macht den Kirchenrat verantwortlich für den mangelhaften Besuch der Gemeindegungen, bemängelt die Ergebnisse seiner Tätigkeit im letzten Jahre, als ob die Folgen einer jahrzehntelangen Versäumnis so schnell zu beseitigen wären, rät der Gemeinde, zu klagen, dem Kirchenrate aber, zurückzutreten, und bemerkt dann zum Schluß: „ja, des Gemeinwesens höchster Segen ist die Eintracht“. Gewiß! Aber wer die Eintracht ehrlich wünscht, der muß doch das tun, was von ihm abhängt, um dieselbe zu erhalten oder wieder herzustellen, nicht aber sich selbst als Störenfried gebärden.

Um aber die sogenannte „Baufrage“, die unsere Gemeinde seit 1 1/2 Jahren beschäftigt, und die Handlungsweise des Kirchenrats nicht in tendentioser, falschen Lichte erscheinen zu lassen, sei nochmals eine objektive, ruhige Darstellung des Geschehenen gegeben. Die Leser, deren Urteil Leidenschaft noch nicht vollständig getrübt hat, werden dann leicht einsehen, auf welcher Seite das Recht ist. Im vorigen Frühjahr arbeitete der Kirchenrat ein Bauprojekt aus, das den Zweck verfolgte, die Finanzen der Gemeinde soweit zu heben, daß dieselbe ohne Defizit ihr alljährliches Budget abschließen konnte, und die für die geplante Reform der Kirchenschule nötigen Mittel vorhanden wären. Der Kirchenrat war der Meinung, daß bei einem Immobilienbesitz der Gemeinde im Werte von 450 000 Rbl. es nur auf eine systematische, richtige finanzielle Ausnutzung dieses Immobilienbesitzes der Gemeinde ankomme, um nach Ablauf von etwa 10 Jahren die Einnahmen der Gemeinde so weit zu heben, daß sie, ohne auf Almosen und Kollekten angewiesen zu sein, ihre durch die Erfordernisse der Zeit gewachsenen Ausgaben bestreiten könne. Da aber die zur Verfügung stehende Bau Summe eine beschränkte war, so mußte als Bauplatz derjenige Platz gewählt werden, welcher bei den geringsten Ausgaben den höchsten Ertrag zu liefern versprach. Es wurde mithin beschlossen, an den Ecken des die Kirche umgebenden Gartens je 6 Jaden abzutheilen und mit Magazinen zu bebauen. Desgleichen sollten auf dem bisherigen Schulplatz noch

3 Läden eröffnet werden. Weder sollten vor die Kirche Magazine gebaut, noch auch überhaupt die Kirche vergrößert werden, da die ganze Front der Kirche im Betrage von 10 Jaden freibleibt. Nur an Stelle der unehönen Steinmauer an den Ecken des Kirchengartens sollten im gotischen Style gebaltene Magazine eröffnet werden. Die Baukosten beliefen sich nach dem Projekt auf, 12 000 Rbl. und die zu erwartende, jährliche Einnahme, bei niedriger Schätzung, auf 5 000 Rbl. Ein zweifellos vorzuziehender Bau. Dieses Projekt des Kirchenrats wurde auf der Gemeindeversammlung vom 15. Juni 1908 von der Majorität der Gemeindeversammlung angenommen und horte von dem Moment an auf nur ein Projekt des Kirchenrats zu sein, sondern war nun das von der Majorität der Gemeinde acceptierte Bauprojekt—also Gemeindeprojekt! Die Gemeinde beauftragte den Kirchenrat, bis zum Herbst die detaillierten Baupläne auszuarbeiten zu lassen und der Gemeindeversammlung vorzulegen. Auf der Gemeindeversammlung am 5. Oktober wurden die Baupläne von der Majorität gutgeheißen und zum Zweck der Bestätigung durch den Minister des Innern dem St. P. ev.-luth. Generalkonfistorium zugeandt. Nach Eintreffen der Bestätigung des Bauprojekts von Seiten des Ministeriums des Innern wählte die Gemeindeversammlung am 1. März 1909 eine Baukommission und beauftragte den Kirchenrat, gemeinsam mit der Baukommission, den Bau auszuführen. Mithin hatte die Gemeinde die Möglichkeit gehabt auf drei Gemeindeversammlungen die Baufrage zu beraten, und falls sie den Bau ablehnen wollte, solches durch einen Beschluß zum Ausdruck zu bringen. Nichts derartiges ist aber geschehen; im Gegenteil, auf allen drei Gemeindeversammlungen hat sich die Majorität der anwesenden Gemeindeglieder für den Bau und zwar in der vom Kirchenrat vorgeschlagenen Form ausgesprochen. Jetzt also zu versichern, die Majorität der Gemeinde sei gegen den Bau, heißt die Gemeindebeschlüsse vom 15. Juni, 5. Oktober 1908 und 1. März d. J. ignorieren. Das kann aber ein Kirchenrat, der sich als Mandatar der Gemeindeversammlung fühlt, nicht. Hätte er es aber getan, so würde darin eine Pflichtverletzung vorgelegen haben und der Grund zu einer Klage gegen ihn vorhanden sein. Bisher hat der Kirchenrat gegen keinen Gesichtspunkt geklagt und ihn bei der Oberbehörde, d. h. dem St. Petersburger Generalkonfistorium, dafür zu verklagen, daß er den von der Gemeinde gesetzlich gefaßten und von der besagten Oberbehörde bestätigten Beschluß ausführt, wäre wieder rüchig und zwecklos, denn es heißt in § 737 des Kirchengesetzes, daß der Kirchenrat das Recht hat, besondere Vollmachten von der Gemeinde zu fordern und daß er durch den Empfang einer solchen Vollmacht rüchlich diejenigen Handlungen, die ihm in dieser Versammlung namentlich vorgeschrieben worden, von aller Verantwortung der Gemeinde gegenüber befreit wird. Die Vollmacht, den projektierten Bau auszuführen, hatte der Kirchenrat also von der Gemeinde erhalten und wenn, nachdem das geschehen, nachdem die Kontraktbestimmungen mit dem Bauausführer vereinbart worden, von seiten einer die Minorität darstellenden Zahl der stimmberechtigten Gemeindeglieder an den Kirchenrat das Ansuchen gestellt wurde, den Bau nicht auszuführen, sondern die Baufrage nochmals vor eine Gemeindeversammlung zu bringen, so müßte ein derartiges Gesuch nicht nur aus formellen Gründen abgelehnt werden, sondern auch im Interesse der Wahrung eines materiellen d. h. wesentlichen Rechtes der Majorität der Ge-

meindeversammlung, das darin besteht, Beschlüsse fassen und ausführen zu dürfen, unbekümmert um alle Schachzüge einer obstruierenden Minorität. Das bedingte Angebot 2500 Rbl. im Lauf von 5 Jahren zum Besten der Schule zu zahlen, falls die Gemeindebeschlüsse vom 15. Juni und 5. Oktober 1908 und 1. März d. J. umgestoßen würden, wurde mithin gegenstandslos,

Arthur Meder.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Angeboden: Zum 3. Mal—der Mariensfelder Kolonist Adolf Christoph Hägeli mit Maria Johanna Frid aus Elisabeththal. Zum 2. Mal—Heinrich Friedrich Stark mit Klara Nadine Reitenbach aus Helenendorf.

Getauft: 1) Gerhard Wilhelm Wills.

Gestorben: Das Kind Emilie Maier, 10 Monate alt.

Pustige Gese.

— **Unerwartete Wendung.** Stammgast (zum Wirt): „Ihr Bier ist heute wieder einmal nicht zu genießen! Ich gehe in den „Blauen Hocht“, da ist das Bier immer vorzüglich.“ — **Wirt:** „Warten Sie noch einen Augenblick!“ — **Stammgast:** „Wollen Sie etwa ein anderes Fass anstecken?“ — **Wirt:** „Nein, aber dann gehe ich mit!“

— **Genau.** Polizist: „Meine Herren, das Baden im Fluß ist verboten!“ — **Ausflügler:** „Warum sagen Sie das erst jetzt? Sie haben uns doch zugeschworen, als wir uns auszogen?“ — **Polizist:** „'s Ausziehen ist nicht verboten!“

— **Wenn die Kasse nicht zu Haus ist,** etc. Köchin: „... Sie müssen in acht Tagen wiederkommen — die Herrschaft ist verreist!“ — „Ich sah doch einen Herrn im Schlafrock auf dem Balkon sitzen und Kaffee trinken!“ — „O, das ist nur mein Bräutigam!“

— **Zweifelhaftes Gutgekommen.** Zahnarzt (zu einem Bettler, der um eine milde Gabe bittet): „Ja, mein Lieber, Geld kann ich Ihnen leider nicht geben, aber kommen Sie nur herein, ich will — Ihnen gerne ein paar Zähne gratis ziehen.“

Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

März.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
26. Donnerstag .	722.5	5.7	13.8	1.0	5.7	Regen.
27. Freitag .	20.0	3.6	5.1	1.1	8.6	{ Dicht. Schne.
28. Sonnabend .	19.3	5.9	9.3	3.1		
29. Sonntag .	20.0	6.7	13.8	0.5		Reif.
30. Montag .	19.9	6.0	11.5	3.3	0.1	Schw. Regen.
31. Dienstag .	22.5	6.8	13.6	3.0		Tau.
April.						
1. Mittwoch .	27.2	8.3	13.9	0.9		„

Das Wasser im Kurflusse ist um 1 Weichin gefallen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leiß.

Gebrüder Schück

in Jekaterinodar (Subangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen



(Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen u. dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten, Desgleichen Beerensträucher, Erdbeer- und Spargelpflanzen, hochstämmige u. niedrig veredelte Rosen, Biersträucher, Park- u. Alleeebäume, Heckenpflanzen, Koniferen besser Qualität, Stauden, Georginen, Blumenwiebel und Zimmerpflanzen aller Art. Garteninstrumente, Baumwachs, Kaffia etc.

Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Alee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog.

15—15



DIVINIA

Beliebtos

Mode-Parfüm.



F. Wolff & Sohn

Hoflieferanten
KARLSRUHE.

Berlin. Wien.

179330 7-7

Gesucht

werden 2 junge, treue, fleißige Burichen im Alter von 16 bis 19 Jahren, in die Käferei zu Katharinenfeld bis zum 1. April 1909. Sich zu wenden an Albrecht Nilles in Katharinenfeld.



ANUSOL

GOEDECKE & CO

ECHT NUR IN SCHACHTELN
MIT ZOLLPLOBME DER RUSSISCHEN
REGIERUNG VERSEHEN.

ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND
SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER

HAMORROIDEN

WIRD EMPFOHLEN

ANUSOL

in Form von Suppositorien. Dieses bewährte Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig anerkannt.

Preis 1/1 Schachtel R. 1. 75.

Zu haben in allen Apotheken- & Droguenhandlungen.

Vertreter für ganz Russland
E. JUERGENS,
Moskau, Wolchonka

GEGEN

GONORRHOE

KRANKHEITEN DER HARNBLASE
UND NIEREN

LOCHER'S ANTINEON.

Ein Pflanzenextrakt
zum inneren Gebrauche.

Verkauf in Apotheken und Apo-
thekermagazinen.

Das neueste und aparteste in
**künstlichen Blumen,
Blättern, Federn etc.**

liefert nur

F. W. Hegewald, Dresden-Fr.

Muster sofort gegen Berechnung.

Direkt. Import von rohen Straußfedern.
Export nach allen Ländern.



Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekte gegen Einzahlung einer 10-R.-Marke franko von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Auenstr. 64/1

Dr. G. N. Magakian.

Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens und der Gedärme.

Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.

Michaelstraße 36, Haus Tschawtschanidsse.

25—26

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

in TIFLIS.

Hauptniederlage: Sewangulow-Str. Einzelverkaufsstellen: 1) Am Erivan-Platz; 2) Michael-Platz. Zweiggeschäfte: in Baku und Batumi.

empfiehlt **allen Winzern zur Behandlung der Weinstöcke**

Kupfervitriol **BESTER Macelesfield-Marke**, Schwefel, Vermorel'sche Apparate zum Bespritzen und alle zur Rebenbehandlung nötigen Artikel.

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

ist die einzige Lieferantin obiger Artikel für die Kaiserliche Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

Einladung zum Abonnement

des III Jahrgangs der Baltischen

Frauen-Zeitschrift.

Monatsschrift z. Förderung d. Frauenbildung u. Frauenarbeit. Vereinsorgan der deutschen Frauenverbände im Baltikum und im weiten Rußland.

Preis: pro Jahrgang 5 Rbl.

Programmerweiterung: Außer Essays auf sozialem, psychologisch-pädag., liter. und Kunst Gebiet auch Novellen, Skizzen u. a. m. u. d. Mitarbeitern: Viktor Blüthgen, Otto Ernst Casar Klaischen u. a. m.

Probehefte zur Ansicht. Inseraten-Aannahme.

Verlag und Redaktion—Elisbet Schütze

Riga (Rußland)—Georgenstr. 9, part.

0—3



Radies „Eiszapfen“

№ 245,

et 5 Kop., Pfund 80 Kop., alterfrüchte, lange, kristallweiße, wird über 10 Cm. lang, vorzüglich zum Treiben.



I. Kaukasisches **Samen-Depot**

Larché,

gegründet 1872,

offeriert frische, gutleimende

Gemüse-, Blumen-, Gras-, Klee-, Luzerne-, Futterrüben u. and. Sämereien.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 23.

Kataloge gratis und portofrei.

0—8

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eilenschmidt,

Baku.

Transmissionsanlagen,

Heu- und Staman-Pressen,

gußeiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühlstein, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Oel- und Mahnmühlen.

0—13



Gesellschaft
„PROWODNIK“,
 R I G A.



FABRIKNIEDERLAGE in TIFLIS, —
 Ssololaksckaja № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

Wasserdichte Oberkleider

neuester ausländischer Façons, angefertigt aus den besten englischen Stoffen—bis zu den billigsten.

Gummierte Umleger & Paletots
 für die Herren Offiziere.

Gummierte Stoffe
 für verschiedene Zwecke.

Gummi-Schwämme.

HARTGUMMI-KÄMME.

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloschen der Welt

„PROWODNIK“^{kk}